

## HANS-PETER ECKER

### Weltwandel oder Brillenwechsel?

und dann sind da noch *die kids* vom Prenzlauer Berg  
(Bemerkungen zur aktuellen DDR-Literatur)

Es ist noch nicht gewählt, Gorbatschow kämpft an allen Fronten, die Dinge sind im Fluß, d.h. ungeklärt. Niemand weiß, wohin die Reise am Ende geht: Dennoch stellt sich die Lage für den Zuschauer in der Westkurve heute so dar, daß das vor 40 Jahren gestartete sozialistische oder besser gesagt, pseudosozialistische Experiment der ersten deutschen Arbeiter- und Bauernrepublik sein Ende gefunden hat. Daß es durch ein anderes (besseres?) sozialistisches Experiment abgelöst wird, erscheint zur Zeit eher unwahrscheinlich. Auf alle Fälle geht man davon aus, daß eine neue Ära der Kulturpolitik begonnen hat, daß die Literatur der DDR ihren Platz hinfort in einem anderen, wohl ungefähr "westlich-liberalen" medienpolitischen System finden und dabei einschneidende Veränderungen erfahren wird.

Selbstverständlich wird es zu Wandlungen des Literaturbetriebs kommen, sind bereits einige spektakuläre Veränderungen eingetreten: Wolf Biermann singt wieder in Leipzig, ausgestoßene Autoren wurden wieder in den Schriftstellerband aufgenommen, viele verfemte dürfen wieder im Lande mit der Feder Geld verdienen. Andere "Veränderungen" - wichtigere - wird man feststellen, weil sich die Perspektive ändert, nicht die Sache. Schließlich wird das Publikum erst jetzt beginnen, einen spannenden Teil aktueller DDR-Literatur, insbesondere die sogenannte "Prenzlauer Berg-Connection", überhaupt wahrzunehmen. Dem alten roten Preußenstaat hätte man diese "jungen Wilden" nicht zugetraut, mit den vertrauten Kategorien für antifaschistische, moralische und sozialutopische Texte ist hier vergleichsweise wenig auszurichten. Hierzulande interessiert man - man Kritiker, man Deutsch-

lehrer, man Westleser - sich in aller Regel zunächst für den politischen Bezug, die "Botschaft" von DDR-Texten, konfrontiert ihre Verfasser mit der Gretchenfrage nach der "Wahrheit": Ist eure Wahrheit die staatlich verordnete oder die andere, ungeschönte und verbotene? Welche Provokationen habt ihr ausgesprochen, welche Sanktionen habt ihr euch redlich verdient? Wert wird in gebrochenen Tabus und eingehandelten Sanktionen gemessen. Solche Werte sind zunächst natürlich bloße Nachrichtenwährung, werden aber gerne in ästhetische Münze konvertiert. "Die Beschreibung des Lebens / schmeckt deutlich nach Literatur" (Uwe Kolbe). Ästhetische Eigenarten im engeren Sinn werden dafür wieder politisch interpretiert: repräsentiert die Form eine realistische Schreibweise oder läuft sie, widerständlerisch, den Forderungen orthodoxer marxistischer Ästhetik zuwider?

Unseren aktuellen Wahrnehmungsgewohnheiten von DDR-Literatur liegen kulturpolitische Doktrinen aus Ulbrichts Zeiten zugrunde, gegen welche Schriftsteller wie Biermann, Braun, Endler, Kirsch, Müller und viele andere schon in den sechziger Jahren rebellierten. Seit den Siebzigern verwenden praktisch alle DDR-Schriftsteller von einigem Rang und Namen moderne, in gewissem Maße "formalistische", "dekadente", "bürgerliche" Darstellungsverfahren. In den achtziger Jahren vollziehen schließlich sogar DDR-Germanistik und Kulturpolitik - zögerlich, gelegentlich noch ein wenig raunzend (z. B. Kurt Hager, 1986) - nach und nach mit, was längst Faktum geworden ist. Im März 1988 erklärt schlußendlich der zuständige Minister Klaus Höpcke, daß sich die Partei amtlicher Urteile über einzelne Kunstwerke enthalten wolle.

Diese Emanzipation der Literatur wurde Partei und Staat von den Angehörigen der älteren Autorengenerationen Schritt für Schritt abgetrotzt, häufig unter Inkaufnahme erheblicher persönlicher Opfer. (Die beiden jüngeren, nach 1950 geborenen Generationen der "Aussteiger" und "niemals Eingestiegenen", auf die noch einzugehen ist, hatten sich erst gar nicht auf offizielle Doktrinen eingelassen.) Parallel zum ästhetischen Emanzipationsprozeß der Künstler etablierten sich in den ver-

gangenen Jahren oppositionelle politische Gruppierungen, deren bürgerrechtliche, pazifistische und ökologische Themen von Presse und Fernsehen der DDR tabuisiert, dafür häufig von Schriftstellern aufgenommen und innerhalb der inzwischen mehr oder weniger freigekämpften ästhetischen Nische fiktionaler Dichtung öffentlich gemacht wurden. In dieser Situation lag es nicht allzu fern, DDR-Literatur als "alternative Öffentlichkeit" wahrzunehmen und einzelne Werke mit den oben bezeichneten Wertkategorien zu messen; dieses Rezeptionsschema faßte zwar wichtige Aspekte der Texte, reduzierte sie aber auch auf eine spezielle Funktion und konnte ihrer Vielfalt nie gerecht werden.

Schon die Tatsache, daß der größte Teil der DDR von westlichen Fernsehanstalten bestrahlt wird, sollte generell Zweifel am Konzept einer "alternativen Öffentlichkeit" wecken; noch merkwürdiger, daß dieses Schema auch auf im Westen Publiziertes Anwendung fand. Literatur wurde unter dem Etikett eines "alternativen Informationsmediums" auch Menschen angedient, welche mit Lyrik oder fiktiven Geschichten ansonsten wenig anzufangen wissen. Das Schema funktionierte in beiden deutschen Staaten gleichermaßen. Publikationsverbote, Prozesse, Verbandsausschlüsse, Ausweisungen im Osten dienten hier als zusätzliche Verkaufsargumente; Erfolge im Westen blieben wiederum den Menschen drüben nicht lange verborgen.

Es ist nicht zu übersehen, daß das Wahrnehmungsschema "DDR-Literatur als alternative Öffentlichkeit" auch ideologische Positionen unseres eigenen Gesellschaftssystems stützt und in der Tradition eines älteren, aggressiveren Rezeptionsmusters aus der Zeit des Kalten Krieges steht, wonach DDR-Literatur entweder als kommunistische Propaganda verworfen oder als Dokument des Widerstands gepriesen wurde. Die DDR-Literatur hat von jenen Umständen, die inzwischen schon beinahe der Vergangenheit angehören, gleichermaßen profitiert wie Schaden genommen: Sie stand häufig im Rampenlicht der Tagespolitik, erreichte einen anständigen Bekanntheitsgrad, auch Respekt und gelegentlich sogar beträchtliche

Absatzzahlen - aber: sie wurde auch sehr selektiv gelesen, selektiv hinsichtlich bestimmter Autoren und hinsichtlich bestimmter Werkaspekte. Somit steht für die Zukunft dieser Literatur zu hoffen, daß sie angemessener, kundiger zur Kenntnis genommen wird, in unseren Köpfen eine reichere, "schönere" Gestalt annimmt; zu sorgen, daß sie in der neuen Zeit (so es wirklich eine ist oder wird) an Breitenwirkung, Prägnanz, Repräsentativität und politischer Kraft verliert. Schließlich war die gute Zeit immer die alte.

Den guten "alten" Autoren von Volker Braun bis Christa Wolf wird der Stoff nicht ausgehen. Manches wird aufzuarbeiten sein, neue Themen brennen auf den Federn (Nord-Süd-Konflikt, ökologische Katastrophen...) möglicherweise wird es im Kapitalismus sogar leichter, die Utopie sozialer Gerechtigkeit zu pflegen. Sie werden, bleibt zu hoffen, ein wenig bequemer arbeiten und leben dürfen. Papier wird nicht knapp sein, und Bücherverbrennungen werden sie kaum zu fürchten haben. Eher schon das "Büchermeer, das alles verschlingt und allein einige schillernde Blasen und etwas schmutzigen Schaum an die Oberfläche läßt" (Christoph Hein, Worüber man nicht reden kann, davon kann die Kunst ein Lied singen, 1985).

Bleiben die wilden Jungen, die sich am Rande der Gesellschaft als Hausmeister, Kleinkünstler, Totengräber oder Würstchenverkäufer eingerichtet haben, die Hinterhöfe heruntergekommener Altbauviertel der größeren Städte bewohnen, insbesondere den Prenzlauer-Berg Ost-Berlins. "Ich gebe nachricht von mir aus der grotte, die eine kahle institution wohnung zu nennen wagte; grottenolms zärtliches nachtlid tropft aus dem hahn." (Thomas Böhme, Die schamlose Vergeudung des Dunkels, 1985.) Ihre politischen Grunderfahrungen teilen bereits die meisten DDR-Bürger, von denen ein gutes Drittel jünger als dreißig Jahre ist. Sozialismus haben diese Leute weder als Antifaschismus noch als Hoffnung, vielmehr nur noch als "deformierte Realität" (H. Müller) erlebt, westliche Kultur als flimmerndes Fernsehbild. Mit ihrer Literatur drücken sie das vielschichtige vitale Lebensge-

fühl einer jungen Generation aus. Sie provozieren, artikulieren Verlorenheit, Angst und Spott, opponieren - typisch für Jugendkulturen - gegen Autoritäten und die hoffnungslose Langeweile vorgeschriebener Ordnungen, gegen das hohle Pathos staatlicher Parolen und kleinbürgerlichen Mief.

Kalauer ("Der echte unträgliche kriminalistische Spürsinn, / sieht er die Speiche, fragt: / Wo ist die Elle?") stehen neben abgründigen Beobachtungen: "Im Treppenhaus Kastanien- / allee 30 nachmittags / um halb fünf roch es flüchtig / nach toten, selbstvergessenen Mäusen." (Elke Erb, Kastanien- / allee, 1988.) Manche Gedichte scheinen eher als Sprüh-Vor- / lagen gedacht, denn als Material für Lyrikbände; so rechnet es Böhme u.a. auch zur "Summe der großen Vorhaben": "Leipziger toiletteninschriften studieren, zehn zeilen / für ein gutes gedicht klauen" ("Mit der Sanduhr am Gürtel, 1983). Bert Papenfuß-Gorek (dreizehntanz, 1988) ist offenbar schon fündig geworden: "(...) Ein 8ter Hat sich An Einen 9ten Gewandt / Dann Haben Beide Auf Die Kakke Gehaun / Das Hat Wohl Weit Gespritzt Aber / Es Ist Nichts Dabei Herausgekommen (...)". Die Sprache der "Szene" ist individuell, kreativ, oft anarchistisch, obszön und direkt. Man grenzt sich ab, will vom "Erbe" nichts wissen - nicht einmal die Orthographie entgeht der Verweigerung. Allerdings führen die Rückzüge in die Reservate des Privaten oder der Subkultur immer wieder zur politischen Aussage zurück.

Anglizismen und Anspielungen auf westliche Rock-, Drogen und Konsumkultur finden sich in dieser inoffiziellen Jugendkultur zuhauf. Was vielleicht nicht auf den ersten Blick deutlich wird: man schenkt dem Materialaspekt von Sprache besondere Aufmerksamkeit, wobei Sprache als Herrschaftssprache nach unterschlagener Wirklichkeit befragt (Peter Brasch), aber auch in ihren ästhetischen und utopischen Möglichkeiten erkundet wird. Literaturgeschichtliche Traditionslinien führen zum Expressionismus, zu den Sprachspielen der Dadaisten, zum Surrealismus, zu den Experimenten der Konkreten Poesie, zur antibürgerlichen Popkultur der sechziger Jahre; dabei sind den meisten Autoren - die ja im DDR-Kon-

text aufgewachsen sind - solche historischen Vorbilder nur teilweise bekannt, was ihren Texten (und Äußerungen darüber) mitunter den naiven Charme echter Pionierleistung verleiht.

Gedichtüberschriften, einzelne Verse, Parodien zeigen denselben bissigen Witz, dieselbe Schlagfertigkeit, denselben Einfallsreichtum wie die Parolen der Demonstranten auf den Straßen Berlins, Leipzigs, Dresdens: "zur zeit scharfer weisheitszaehne", "von innen betrachtet / die hand ein handschuh", "um mit der folkswut zu sprechen: der ofen ist aus", "jede uhr isn zeitzuender" (Papenfuß), "Meine Freunde ziehen mit einer fahrbaren Plastikmaus über den Korridor" (Böhme), "was mir deine schleuder / ist dir meine waschmaschine" (Stefan Döring), "Die Mutter wollte ihre Ruhe haben und hoffte auf den Wolf. Und Rotkäppchen irrte wütend im Wald umher. Niemand zu sehen, den sie vielleicht hätte überreden können, ihre Mutter zu fressen" (Lutz Rathenow). Man gründet alternative Zeitschriften (z. B. "Der Kaiser ist nackt/Mikado", hg. 1981-1987 von Uwe Kolbe u.a.; "Ariadne-fabrik" von Rainer Schedlinski mit poetologischen Texten), malt (Cornelia Schleime, Anderson), photographiert (Thomas Günther, Harald Hauswald, Gabi Kachold, Rüdiger Rosenthal) und filmt experimentiert mit Rockbands (Anderson, Tohm di Roes, Lorek, Papenfuß), improvisiert Theater (Volker Palma, Michael Rom), verwirklicht so gut es geht eigene Selbstbestimmung. Der Vielschichtigkeit dieser Subkultur können unsere kurzen Bemerkungen nicht gerecht werden; für eine erste Begegnung bietet "sich die Anthologie" Berührung ist nur eine Randerscheinung an, hg. von Sascha Anderson und Elke Erb (1985).

Die Qualität der literarischen Produktion dieser Alternativszene ist unter Kritikern und älteren Autorenkollegen umstritten, in sich wohl auch ziemlich unterschiedlich. Auf jeden Fall schillert diese Facette der DDR-Kultur bunt, scheint spannend, lebendig und zur Zeit, da die alten ideologischen Brillen abgesetzt werden, endlich zu entdecken. Vielleicht muß man sich dabei sogar ein wenig beeilen; was

vor grauem Hintergrund so hübsch funkelt, könnte im grelleren Licht eines anderen Kontexts schnell seinen Glanz (und seine Unschuld) verlieren.